

weiter strebenden Geist aufhielt und seinem Wirken ein Ziel setzte. Den bis dahin immer rastlosen Arbeiter erfüllte ein solcher Schlag mit Wehmuth, nach dem er, wie er sich selbst ausdrückte, „zu nichts mehr nütze sei.“ Seine Lebenskraft und Lebensfreudigkeit war gebrochen. Anfänglich milderte seinen trüben Gemüths-zustand noch Hoffnung auf Besserung, als aber auch diese geschwunden war, erfasste ihn nicht selten Missmuth. Der Einfluss hiervon auf seinen Körper war sichtlich. Andere körperliche Leiden gesellten sich noch dazu, die denn langsam seine Kräfte aufrieben. Ohne Krankenlager starb er ruhig den 15. August früh 2 Uhr. Seine sterbliche Hülle wurde den 17. Nachmittags 5 Uhr unter feierlichen Reden und Gesängen nach dem Wunsche des Verstorbenen nicht in seinem Wäldchen, wo schon sein Vater unter einem von Epheu immergrünen Hügel ruht, sondern auf dem Gottesacker zu Prosigk neben seiner ihm bereits im Jahre 1849 vorangegangenen geliebten Gattin beigesetzt. Ein gemeinsames Kreuz, von seiner eigenen Hand entworfen, wird die Ruhestätte des Mannes anzeigen, bei dessen Tode seine Familie einen lieben Vater, seine Gemeinde einen treuen Rathgeber beweint; dessen Sarg Anhalt's Stolz birgt; dessen Verlust die Männer seiner Wissenschaft in allen gebildeten Nationen beklagen. Nicht bedarf es für sie der in Erz gegrabenen Worte an sein Andenken zu mahnen. Das schönste und dauerndste Denkmal hat er sich in seinen Werken gestiftet, die wohl durch neue Entdeckungen erweitert, aber nie vernichtet werden können. So lange seine Wissenschaft gepflegt wird, wird sein Name klingen!

Cöthen, den 25. August 1857.

M. Schneider.

2.

Ein plötzlicher, allen seinen Freunden und Bekannten ganz unerwarteter Schlagfluss raffte in der Nacht vom 2. auf den 3. Septbr. einen Mann hin, dessen Wirksamkeit in der wissenschaftlichen Welt eine höchst bedeutende war, noch mehr aber für Berlin und viele seiner Institute eine so weitverbreitete und segensreiche, dass sein Hinscheiden in den weitesten Kreisen unserer Stadt viele schmerzliche Lücken fühlbar machen wird. Ein kurzer Ueberblick über sein ungewöhnlich thätiges Leben wird vielen Lesern dieses Tageblattes gewiss willkommen sein, und ohne im entferntesten Anspruch darauf machen zu dürfen, Lichtenstein's grosse wissenschaftliche Bedeutung hervorheben zu können, da die Fächer gänzlich verschieden sind, versucht deshalb ein vieljähriger vertrauter Freund des Verstorbenen die Hauptmomente seines Lebens hier zusammen zu stellen.

Martin Hinrich Carl Lichtenstein ward zu Hamburg am 10. Januar 1780 geboren. Sein Vater, damals Conrector an dem dortigen Johanneum, ward später zum Professor und Director derselben Anstalt befördert, und beschloss sein Leben in Helmstedt, wohin er als Professor berufen war. Seine erste Ausbildung erhielt unser Lichtenstein an dem Hamburger Johanneum und Gymnasium. Er bestimmte sich für das Fach der Medicin, und war deshalb vor seinem Besuche einer Universität ein halbes Jahr hindurch (Winter 1798—1799) Zögling des Colleg. med. chirurg. in Braunschweig, unter Wiedemann, Rose, Himly und Cramer. Von Ostern 1799 bis September 1801 studirte er in Jena, wo er Schelling, Loder, Hufeland, Gruner und Andere hörte, 1801. bis Ostern 1802 in Helmstedt, wo er noch von Beireis und Crell Zuhörer war. Im April 1802 ward er examinirt und promovirte am 26. April auf Einreichung einer Dissertation: de agendi modo irritantium externorum. Zwei Tage darant reiste er nach Holland ab, um bei dem General Jansens, Gouverneur der Cap-Colonie, die Stelle eines Hausarztes zu über-

nehmen. Vom Tage seiner Ankuft daselbst (24. Dec. 1802) beschäftigte ihn eifriges Sammeln von Insekten und Pflanzen, so dass der ihm sehr wohlwollende General ihn zu einer Reise in das Innere des südlichen Afrika bestimmte, im Gefolge des General-Commissarius de Mist. Lichtenstein hat diese und die zwei folgenden Reisen, 1804 und 1805, im Jahre 1811 herausgegeben, und dadurch einen höchst schätzbaren, auch noch jetzt anerkannten Beitrag zur Kenntniss der Cap-Colonie gegeben. Die Eroberung derselben durch die Engländer führte ihn mit den holländischen Kriegsgefangenen, die er trotz englischer Anerbietungen nicht verlassen wollte, nach Europa zurück.

Hier war es besonders der Aufenthalt in Weimar (Frühling 1808), der durch die Gnade des Herzogs und der Prinzessin Caroline (nachherigen Erbgrössherzogin von Mecklenburg), die persönliche Annäherung an Männer wie Goethe, Müffling und Rühle von Lilienstern, und die wieder aufgenommenene Verbindung mit den Jenaer Professoren, seinen früheren Lehrern, einen wahren Glanzpunkt in seinem Leben bildete. Die Mittheilungen über seine Reise, die er hier und an andern Orten machte, gestalteten sich wie von selbst zu der 1811 erschienenen Reisebeschreibung.

Bei der Eröffnung der Berliner Universität forderten ihn die Staatsräthe Nicolovius und Süvern auf, Vorlesungen daran zu halten, wobei ihn der Rath und die Kränklichkeit seines Jugendfreundes Illiger, der zum Direktor des neu zu gründenden zoologischen Museums bestimmt war, sich für die Zoologie entscheiden liess, da Illiger wegen Brustschwäche Vorlesungen zu halten verhindert war. So bestieg Lichtenstein am 6. Novbr. 1810 zum Erstenmale das Katheder als Privatdocent, nur wenige Wochen nach der im October erfolgten Eröffnung der hiesigen Universität; ward im Febr. 1811 honoris causa zum Doctor der Philosophie creirt, und wenige Wochen darauf zum Prof. ordin. (5. April) ernannt. Die Hülfe, die er bei Einrichtung des Museums Illiger'n leisten musste, die Uebernahme der Verwaltung des botanischen Gartens nach Willdenow's Tode (1812), der Eintritt in die wissenschaftliche Deputation bei dem Ministerium des Cultus überhäuften den jungen Docenten mit Arbeiten der verschiedensten Art, und waren auch besonders nach Illiger's Tode die Ursache, warum das Ministerium auf das Dringendste ihm den Eintritt in das Militär (1813) abrieth. Die zunächst folgenden Jahre entschieden seine gelehrte und bürgerliche Stellung. Er ward zum wirklichen Director des zoologischen Museums 1814 ernannt, in demselben Jahre zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften erwählt; die Direction des botanischen Gartens konnte er 1815 an unsern verstorbenen Link übergeben, und in den Sommer desselben Jahres fällt auch seine Verheirathung mit der jetzt ihn überlebenden Wittve Victorie Hotho.

Die Gründung und Bildung des zoologischen Museums beschäftigte ihn in den nächsten Jahren vorzugsweise, wobei er das Glück hatte, in dem noch lebenden Inspektor Herrn Rammelsberg einen höchst ausgezeichneten Präparanten für die aufzustellenden Gegenstände vorzufinden. Es gehörte ganz das eigenthümliche Talent und der rastlose Eifer von Lichtenstein dazu, um mit den geringen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, das in der Reihe von Jahren zu schaffen, worauf Berlin jetzt stolz sein kann. Die Entfernung alles Ueberflüssigen und der Verkauf der Doubletten hatte schon bei Illiger die Mittel zur Vermehrung der Sammlung dargeboten. Lichtenstein verfolgte diese Idee in noch grösserer Ausdehnung, und indem die überseeischen Verbindungen anfangen immer ergiebiger zu werden, durch Freireiss und Sello in Brasilien, Bergius am Cap, Beske in Nordamerika grosse Sendungen von Vögeln eingingen, wirkte besonders die Reise des Herrn von Olfers (1818), der als Legationssekretair nach Brasilien ging und die Weltumsegelung von Chamisso unter dem Capit. Kotzebue ausnehmend vortheilhaft auf das Wachsthum des Museums. Der Ueberfluss des Eingesandten beengte den

Raum, und forderte schon wegen der Transportkosten Ersatz. Es entstand daraus die Einrichtung, durch Auktionen, die eine längere Reihe von Jahren, besonders 1818—1830 ungemein viel eintrugen, so gut wie allein die Mittel zur Vermehrung der Sammlung herbeizuschaffen, und in der That war der Erfolg ein so günstiger, dass erst im Jahre 1843 der Herr Miinister Eichhorn den jetzigen erhöhten Etat zu bewilligen branchte.

Mit diesen Arbeiten und den Vorlesungen gingen mannigfache Geschäfte Hand in Hand: Lichtenstein hat dreimal das Rektorat bekleidet, und selbst von 1827—1829 die Stellvertretung bei den Geschäften des Königlichen Regierungs-Bevollmächtigten übernommen, eine Stellung, die auf den Wunsch der Behörden von ihm eingenommen, eine so grosse Quelle von Unannehmlichkeiten ihm ward, dass er erst durch eine Reise nach Karlsbad, Wien und Salzburg seine Gesundheit wieder herstellte. Die grosse Kennerchaft der Musik, die ihm eigen war, führte ihn zu seiner innigen Verbindung mit der Singakademie, an deren Verwaltung er ganz vorzüglich Antheil nahm. Ein lebhaftes Interesse an den Studien, die seine Zuhörer und andere jüngere Zoologen an den gesammelten Objekten machten, raubte ihm einen grossen Theil seiner Zeit, die er um so williger hingab, als sein ganzes Wesen weniger zu der Erwerbung eigenen Nachruhms sich hinneigte, als in der Berührung besonders mit jüngeren Kräften einen hohen Genuss fand, und die Anstrengungen derselben auf alle Weise zu befördern, und ihnen mit Aufopferung seiner Zeit und Kräfte auf alle Weise behülflich zu sein, ihm Lebenszweck war. Dieser Trieb zur geselligen Berührung mit Anderen bildete in der That den hervorragendsten Zug in Lichtenstein's Leben und Charakter, und hat ihn den engeren und weiteren Kreisen, denen er angehörte, so höchst werthvoll gemacht. Der Wechsel der Thätigkeit in den verschiedensten Richtungen, sobald er fühlte, dass er nützlich und thätig eingreifen konnte, hat ihm bis in sein höchstes Alter eine Lebensfrische und Heiterkeit bewahrt, die zu den seltensten Erscheinungen gehört, und selbst bei seinen Erholungen meistentheils einen Zweck zur Besorgung oder Ahmation von kleineren Nebenbeschäftigungen verfolgen liess. Seine Erscheinung war stets eine belebende und die Leichtigkeit seiner Weise Bekanntschaften anzuknüpfen, und für die vorliegenden Interessen zu gewinnen, machte ihn dem älteren und jüngeren Theile der Gesellschaft gleich angenehm.

Schon seit 1832 hatte Lichtenstein den Gedanken gefasst, einen zoologischen Garten einzurichten, und des hochseligen Königs Majestät gewährte ihm die Mittel zu einer Reise nach London, um die dortigen Einrichtungen kennen zu lernen, so wie er zu gleichem Zwecke 1833 Frankreich besuchte. Allein erst 1840 bei dem Regierungs-Antritt des jetzt regierenden Königs Majestät, kamen unter dem thätigen Beistand des Gartendirektors Lenné die Entwürfe zur Reife. Während der dazu nöthigen Bauten besuchte Lichtenstein Holland und Frankreich zur Besichtigung der neueren Einrichtungen, und hatte am 1. August 1844 die Freude den Garten eröffnen zu können, der grossentheils durch den Besuch des Publikums sich erhält, aber seit 1849 einer festen Unterstützung von Seiten des Staates, so wie neuerdings der städtischen Behörden, nicht entbehren kann.

Das Jahr 1848 hatte theils auf Lichtenstein's amtliche Thätigkeit (ausserhalb der Universität) einen nachtheiligen Einfluss, theils knüpften sich daran eine Reihe von schweren Unglücksfällen in seiner Familie, die er mit ungewöhnlicher Kraft trug, und welche keine Störung in seiner Wirksamkeit als Lehrer herbeizuführen vermochten. — Es war in dieser Zeit, als einige seiner Gönner und Freunde, worunter der Fürst Bogisl. Radziwill, Herr von Humboldt und von Buch sich vereinigten, um durch Beiträge, welche aus ganz Deutschland zusammengebracht wurden, ihm in seiner schönen Schöpfung, in dem zoologischen Museum eine Marmorbüste setzen zu lassen. Das dabei beobachtete Verfahren war ein eben so ungewöhnliches als für Lichtenstein höchst ehrenvolles. Den verschiedenen Univer-

sitäten wurden Blätter zugesandt, auf welchen jeder Beitragende seine eigenhändige Namensunterschrift zu setzen hatte, so dass diese gesammelt ein Album bildeten. Der Beitrag war unbestimmt gelassen und sollte nach dem Belaufe der Kosten, unter Hohe und Niedere gleich vertheilt, erst später bestimmt werden. Es gehörte der weitverbreitete Name und die Beliebtheit von Lichtenstein dazu, um diesen Plan so glänzend, wie es geschehen ist, durchzuführen. In siebenzehn Städten Deutschlands fanden sich 409 Gelehrte, die dieser Ehrenbezeugung beitraten, so dass der geringe Beitrag von $1\frac{1}{2}$ Thlr. auf jeden einzelnen fiel. Die Aufstellung geschah am 26. April 1852 und ward durch eine Rede des Herrn von Humboldt verherrlicht.

Bis zu seinem unerwarteten Ende hat Lichtenstein seine Collegia gewissenhaft gelesen, pünktlich angefangen und selten ausgesetzt. Die Zahl der Zuhörer betrug seit 1810 ziemlich gleichmässig 40, stieg aber in den funfziger Jahren zuweilen auf 80. Er berücksichtigte bei ihnen meistentheils die Mediziner und Schullehrer, und legte es auf Methode und gleichmässige Durchführung aller Theile an, mit einer gewissen Vorliebe für die physiologisch und anatomisch wichtigen Thatsachen, die eine allgemeine Bedeutung und Gültigkeit haben. Er war bemüht den Fortschritten der Wissenschaft zu folgen und accommodirte ihnen sein System und seine Methode, weswegen er auch ein eigenes Handbuch nie hat drucken lassen. Seine Privatbibliothek enthielt einen kostbaren Schatz von zoologischen Werken, die er als eine Ergänzung der Bibliothek des Museums betrachtete.

Auf seiner letzten Reise nach Stockholm erfreute ihn die ehrenvollste Anerkennung seiner Verdienste von Seiten der dortigen Gelehrten. Auf der Rückkehr traf ihn auf der See in der Nacht vom 2. auf den 3. September der Schlagfluss, der ihn seiner Wittve und zwei hinterlassenen ausserhalb Berlin lebenden Kindern raubte. Aber nicht diesen bloss ist er entrissen. Die wissenschaftlichen und geselligen Kreise Berlins werden noch lange seinen Verlust empfinden und sein Andenken bei sich hewahren.

3.

Karl Ludwig Koch wurde als Sohn eines Rentamtmanns zu Cusel in der bayerischen Rheinpfalz am 21. September 1778 geboren. Den ersten Unterricht, zugleich auch einzigen in den Anfängen der alten Sprachen erhielt Koch durch einen Mann, den er stets mit grosser Verehrung nannte, den damaligen Präceptor Werner in Cusel. In der betrübendsten Weise berührten die Folgen der französischen Revolution auch Koch's Vaterstadt; die republicanischen Truppen überflutheten sehr bald die Pfalz, und in dieser stürmischen Periode hörte auch der friedliche Unterricht in der Schule gänzlich auf. Was Koch damals von diesem entzogen wurde, ergänzte er später durch Selbststudium, als er bei seinen gelehrten Arbeiten das Bedürfniss der Kenntniss des Lateinischen und Griechischen fühlte.

Am 26. Juli 1794 wurde Cusel ungerechter Weise durch die Franzosen niedergebrannt und Koch's Eltern mussten mit der ganzen Familie für längere Zeit in einer benachbarten, ihr gehörigen Ziegelhütte ihren Wohnsitz aufschlagen. Damals war Koch schon ein gewandter Schütze, und konnte durch seine Flinte, welche er beim Herannahen des Feindes in einem Felde verborgen hatte, den elterlichen Heerd reichlich mit Nahrung versehen. Veranlasst durch einen Oheim, welcher Forstmeister in Kaiserslautern war, wandte er sich dem Forstwesen zu. Der von ihm ergriffene Beruf mag ihn wohl auch naturwissenschaftlichen Studien zugeführt haben; aber erst nach der Rückkehr seines Bruders Wilhelm von der